

Simon Jacob, ein junger syrisch-orthodoxer Christ aus Deutschland, Friedensaktivist und engagiert im „Zentralrat der orientalischen Christen in Deutschland“, hat im vergan-

blutet aus tausend Wunden und ringt um das Überleben. Und doch hat es für die Weltchristenheit noch immer eine Botschaft. Kermani nimmt seine Erfahrungen mit der Kommunität von Mar Musa zum Anlass, in „Ungläubiges Staunen“ mitzuteilen, wofür er das Christentum im Kern bewundere: „Es ist die spezifisch christliche Liebe, insofern sie sich nicht nur auf den Nächsten bezieht. In anderen Religionen wird ebenfalls geliebt, es wird zur Barmherzigkeit, zur Nachsicht, zur Mildtätigkeit angehalten. Aber die Liebe, die ich bei vielen Christen und am häufigsten bei jenen wahrnehme, die ihr Leben Jesus verschrieben haben, den Mönchen und Nonnen, geht über das Maß hinaus, auf das ein Mensch auch ohne Gott kommen könnte: Ihre Liebe macht keinen Unterschied.“ Als Christ darf man dem Friedenspreisträger, der selbst kein Christ ist, für diese Worte dankbar sein. Und man darf sich daran erinnern, dass der Preisträger am Ende seiner Rede in Frankfurt zum Gebet für die Christen des Orients eingeladen hat. ●

Dem Gebot der Nächstenliebe treu

genen Jahr das Kloster Mar Mattai im Nordirak besucht. Das im vierten Jahrhundert gegründete Kloster liegt auf einem Bergrücken hoch über der Ninive-Ebene. Dort, mit Blick auf Mossul und die Stellungen des Islamischen Staates, hat Simon Jacob den Abt der kleinen syrisch-orthodoxen Mönchsgemeinde interviewt. Das Gespräch nahm seinen Ausgang bei der täglichen Gefahr, in der die Mönche leben, um sich zu einem beeindruckenden Glaubenszeugnis zu steigern. Denn der Abt betonte, dass seine Gemeinschaft dem Gebot der Nächstenliebe unter allen Umständen treu sein wolle und dem Hass keinen Raum im eigenen Herzen gebe.

KAMPF UMS ÜBERLEBEN

Das orientalische Christentum, wurzelnd im Boden der Heilsgeschichte,

Buchtipps



Christian Lange, Karl Pinggéra (Hrsg.):

Die altorientalischen Kirchen. Glaube und Geschichte

Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2. Aufl. 2012.

Dieser Band stellt Geschichte und Theologie der altorientalischen Kirchen umfassend und allgemeinverständlich dar. Es zeigt sie als lebendige Zeugen der Vergangenheit, weil sie Elemente des frühen Christentums bewahrt haben. Auch Fragen der Spiritualität und Liturgie

sowie des ökumenischen Dialogs sind berücksichtigt, ein Register, Glossar und Bibliographien ergänzen die Darstellung.

Welt

Quo vadis, Naher Osten?

Entstehung und Ideologie des „Islamischen Staates“

– von Christine Schürmacher –

Seit knapp zwei Jahren halten Grausamkeiten und Gebietseroberungen des „Islamischen Staates“ (IS) die Menschen im Nahen Osten in Atem – und nicht nur sie: Bis nach Europa hat das von Abu Bakr al-Baghdadi im Juni 2014 ausgerufene Kalifat des IS Auswirkungen, sind doch bereits einige Tausend Europäer in den bewaffneten Jihad nach Syrien und Irak gezogen, darunter auch über 700 deutsche Staatsbürger. Sicherheitsexperten sind besorgt über die Aussichten, dass etliche von ihnen radikalisiert zurückkehren und, kampfesfähig und brutalisiert, möglicherweise Anschläge in Europa verüben könnten.



Bild: privat

*Christine Schirmacher, *1962, ist habilitierte Islamwissenschaftlerin und lehrt als Professorin für Islamwissenschaft am Institut für Orient- und Asienwissenschaften der Universität Bonn sowie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät (ETF) in Leuven/Belgien. Sie ist wissenschaftliche Leiterin des Instituts für Islamfragen der Evangelischen Allianz in Deutschland, Österreich, Schweiz sowie Sprecherin und Beraterin für Islamfragen der weltweiten Evangelischen Allianz.*

Wie kam es aber zu diesem Ausbruch von Gewalt und Terror im Nahen Osten, zur Proklamation eines „Islamischen Staates“ unter der Herrschaft eines „Kalifen“? Was ist unter einem „Kalifat“ zu verstehen und warum zieht es weltweit Sympathisanten, Kämpfer und Unterstützer an? Inwiefern nimmt die Terrorgruppe des IS überhaupt berechtigten Bezug auf den Islam – oder handelt es sich um eine bloße Form des Terrorismus? Und welche Rolle spielen politische Ambitionen der einzelnen Machtblöcke wie Iran und Saudi-Arabien sowie die historisch gewachsenen Feindschaften, die heute zu tieferen Gräben als je zuvor zwischen den einzelnen islamischen Gruppierungen wurden?

ENTSTEHUNG DES ISLAMISCHEN STAATES

Obwohl der IS noch nicht allzu lange in unser Blickfeld gerückt ist, hat er sich in einem Anfangsstadium bereits um das Jahr 2000 konstituiert. In diesem Jahr hatte Musab az-Zarqawi aus der jordanischen Stadt Zarqa, der sich anfangs mit seiner Anhängerschaft weigerte, sich al-Qaida anzuschließen,² in Afghanistan unter dem Namen „Tauhid“ (Einheit Gottes) einige Kämpfer um sich geschart und eine Organisation gegründet, die er kurze Zeit später in den Iran, dann in den Irak verlegte. Ab 2003 kämpfte Zarqawi dort gegen die amerikanischen Streitkräfte und schloss sich 2004 – er nannte seine Gruppe nun „at-Tauhid wa-l-Jihad“ („Die Einheit Gottes und der Jihad“) – nun doch durch die Ableistung eines Treueeids auf Osama bin Laden der

Organisation al-Qaida an. Er wurde zum Führer von „al-Qaida im Irak“ (AQI) ernannt und verübte vor allem gegen irakische Schiiten mehrere Attentate.³ 2006 starb az-Zarqawi in Folge eines US-amerikanischen Luftschlags; 2007 wurde die von ihm gegründete Organisation deutlich schwächer, bis sie etwa 2011 unter ihrem jetzigen Anführer, Abu Bakr al-Baghdadi, erneut erstarkte.



Musab az-Zarqawi

KONKURRENZ ZWISCHEN ISIS UND AL-QAIDA

Aus der parallelen Existenz beider Gruppierungen hatte sich eine immer deutlicher werdende Konkurrenzsituation zwischen az-Zarqawis Organisation und der Führung von al-Qaida ergeben, zumal beide Organisationen hinsichtlich der Stoßrichtung des Jihad unterschiedliche Auffassungen vertraten: az-Zarqawi sah in der Bekämpfung der Schiiten als „Abtrünnige“ ein vorrangiges Ziel, während al-Qaida die Zusammenarbeit verschiedener islamischer Gruppen vor allem zur Bekämpfung und Verdrängung der USA aus dem Nahen Osten favorisierte.

Aufgrund dieser Konkurrenzsituation wurde az-Zarqawis ISIS, dem

„Islamischen Staat in Syrien und Irak“, wie er sich mittlerweile nannte, von der al-Qaida-Führung die Auflösung seiner Organisation befohlen. Aufgrund von az-Zarqawis Weigerung, dem Folge zu leisten und seinem Anspruch, der Führer der gesamten al-Qaida Bewegung werden zu wollen, wurde ISIS von al-Qaida ausgeschlossen. Da in Syrien einerseits durch den Bürgerkrieg ab 2011 die Lage unübersichtlich geworden war und die staatliche Kontrolle allenfalls noch in Teilen des Landes aufrecht erhalten wurde, und da sich über Jahre eine immer massivere Abwehrfront unter Sunniten und Kurden gegen die seit 2006 amtierende Regierung des schiitischen Ministerpräsidenten Nuri al-Maliki im Irak gebildet hatte, konnte der „Islamische Staat“ (IS), wie er sich nun nannte, 2014 schließlich unter Anwendung brachialer Gewalt nach und nach ein Gebiet immensen Ausmaßes erobern, das sich bereits im Februar 2015 von Aleppo im Westen, Mosul im Norden und Bagdad im Süden auf ein Gebiet von der Größe Großbritanniens erstreckte.

DER IS – EIN PSEUDO-STAAT

Obwohl von den Truppen des IS Grausamkeiten und Gewalttaten wie Folterungen von Kriegsgefangenen, Hinrichtungen von Abtrünnigen, sowie die Vergewaltigung und der Verkauf insbesondere jesidischer Mädchen und Frauen berichtet werden, besteht doch die Herrschaft des IS nicht nur aus Gewalttaten und Einschüchterung: Aufbauend auf vorhandenen Strukturen hat er als Pseudo-Staat nicht nur eine Flagge, eine

eigene Währung und eine Hymne in dem von ihm beherrschten Gebiet eingeführt, sondern auch ein Versorgungssystem entstehen lassen, das viele Menschen mit einer Art Krankenversicherung, Heiratsbeihilfen, Lohn- und Unterstützungszahlungen an die Familien der Kämpfer, Strom, Wasser, Benzin und die Bäckereien mit Mehl versorgt. Die Einnahmen stammen aus dem Verkauf von Erdöl erobelter Erdölquellen, umfangreichen Plünderungen der eroberten Städte und ihrer Kunstschatze, dem Menschenhandel und Sklavenverkauf – für den der IS offizielle Preise festgesetzt hat – aus Schutzgeld- und Lösegelderpressungen sowie Spenden von der Arabischen Halbinsel. Das alles machte den IS mit einem Milliardenvermögen zur wohlhabendsten Terrororganisation der Erde⁴ und damit weitestgehend unabhängig von anderweitigen Geldquellen.

Herrschaft des Islamischen Staates



Nuri al
Malik *1950



DAS KALIFAT ALS IDEAL DER VERGANGENHEIT UND TRAUMBILD DER ZUKUNFT

Das neue Pseudo-Staatsgebilde eines Kalifats entstand im Machtvakuum einer Region, in der einerseits der Irak nach dem Abzug der US-amerikanischen Truppen 2011 keine mehrheitsfähige Zentralgewalt etablieren konnte, andererseits durch eine die schiitische Mehrheit einseitig privilegierende Politik die Gräben zwischen den Konfessionen vertiefte; zahlreiche Terroranschläge erschütterten im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts das öffentliche Leben des Irak und trugen zu einem Anwachsen von Hass und Misstrauen vor allem zwischen Sunniten, Schiiten und in geringerem Maße auch Kurden bei. Die große Machtfülle des autokratisch agierenden Regierungschefs Nuri al-Maliki, sein Festhalten an einem Patronage-System, das seine eigene Gemeinschaft und getreue Gefolgsleute begünstigte und die sunnitische Minderzahl marginalisierte, verschärfte die Gegensätze und konnte keine Versöhnung der traditionell verfeindeten 65% Schiiten und 35% Sunniten bewirken. Hinrichtungen, Folter und Misshandlungen, Misswirtschaft, Korruption und eine hohe Arbeitslosenquote von bis zu 50 %

führten das Land an den Rand des Kollapses und zudem zu einem Brain-drain ins Ausland; die Unterdrückung und Marginalisierung der Sunniten durch die Regierung al-Maliki trieb zudem viele Sunniten in die Arme der Extremisten. Die historisch tief verwurzelten Konflikte in der Region erhielten durch die lang anhaltende Unterdrückung der schiitischen Mehrheit durch die Minderzahl der sunnitischen Baathisten, die darauffolgende schiitisch-autokratische Herrschaft unter al-Maliki und nicht zuletzt durch den machtpolitischen – vor allem zwischen Iran und Saudi-Arabien geführten – Kampf um die Vorherrschaft in der islamischen Welt neue Nahrung.

Parallel zu dieser Entwicklung waren in Syrien durch die Unruhen des arabischen Frühlings und dem sich daraus ergebenden Bürgerkrieg zwischen Rebellen und den Truppen des Assad-Regimes eine Aufrechterhaltung staatlicher Gewalt und Kontrolle des Landes nur noch teilweise gegeben. Al-Qaida nutzte die Lage im Irak sowie die Instabilität in Syrien aus, um sich in der Region zu etablieren und gründete mit der ihr zugehörigen al-Nusra-Front eine zusätzliche Konkurrenz zum „Islamischen Staat“. Dass sich dieser „Staat“ als „Kalifat“ bezeichnete, besaß hohe Symbolkraft:



URSPRUNG UND VERLUST DES KALIFATS

Als Mohammad 632 n. Chr. starb, hatte er keine Nachfolgeregelung getroffen. Schnell bildeten sich unter seinen Anhängern zwei Hauptgruppierungen heraus: Eine Mehrheit, die wir später als „sunnitisch“ bezeichnen und die Minderzahl der Schiiten, die heute rund 15% der Muslime weltweit ausmacht. Beide Gruppen differieren vor allem darin, wer zur Herrschaft berechtigt ist und wie ein islamischer Staat zu regieren sei. Da sich die Gruppierung der Sunniten durchsetzen konnte, die einen Herrscher aus dem Stamm Muhammads als Nachfolger favorisierte, der als fähiger Heerführer gewählt und von seinen Anhängern mit einem Treueeid bestätigt werden musste, entwickelte sich aus dieser Anschauung und ihrer machtpolitischen Durchsetzung das Kalifat. Es gilt der sunnitischen Theologie als Garant für eine gerechte Gesellschaftsordnung, da es für sie eine Herrschaftsform ist, die den Willen Gottes mittels der Anwendung des göttlichen Gesetzes, des Schariarechts, durchsetzt. Nach der ersten Generation der vier „rechtgeleiteten“ Kalifen Abu Bakr, Umar b. al-Khattab, Uthman b. Affan und Ali b. Abi Talib von 632 bis 661 n. Chr., die alle noch Weggefährten Muhammads waren, gründeten Sunniten zunächst das umayyadische (661-749/50 n. Chr.), dann das abbasidische (750-1258 n. Chr.) Kalifat, das in Damaskus bzw. Bagdad ansässig war.

Mit diesen insgesamt nur 29 Herrschaftsjahren endete die Ära der vier „rechtgeleiteten“ Kalifen, die später von Vertretern eines politischen Islam als das „goldene Zeitalter des

Islam“ und ideale Einheit von weltlicher und religiöser Macht in einer Hand betrachtet wurde.

Nach den Umayyaden und Abbasiiden regierten als dritte und letzte Dynastie über ein ausgedehntes islamisches Reich die Osmanen, die etwa von 1260 bis 1923/24 Teile des Balkans, das Gebiet der heutigen Türkei, Teile Vorderasiens und Arabiens sowie die Heiligen Stätten Mekka und Medina beherrschten. 1923/24 wird durch den Staatsgründer Türkischen Republik, Kemal Atatürk, das Kalifat abgeschafft und dies insbesondere, um die Verbindung zur osmanischen Vergangenheit der Sultansdynastie zu kappen.⁵ Von Teilen der islamischen Gemeinschaft wurde diese Entwicklung als ein Trauma begriffen; Einzelpersonlichkeiten wie der ägyptische Reformtheologe Rashid Rida (1865-1935) sowie zahlreiche islamistische und jihadistische Bewegungen, darunter auch die indische Khilafat-Bewegung, waren bestrebt, das Kalifat erneut zu begründen, blieben jedoch letztlich alle erfolglos.



Mustafa
Kemal
Atatürk
(1881-1938)

Neugründung Kalifat scheiterte

Der Prophet
Mohammed;
aus der
Apokalypse
des Moham-
med, 1436,
Bibliothèque
Nationale in
Paris.

WIEDERERRICHTUNG DES GOLDENEN ZEITALTERS

Zieht man die außerordentlich große Attraktivität des IS in Betracht, dessen Propagandamaschinerie offensichtlich in der Lage ist, Tausende von meist jungen Menschen in Europa für den Kampf mit dem Ziel der Schaffung eines Kalifats zu begeistern, dann spielt diese Geschichte des durch die Ausübung westlicher Hegemonie erlittenen Verlustes einer als „urislamisch“ begriffenen Institution scheinbar keine unwesentliche Rolle. Wenn der IS im Irak vor den Toren Bagdad steht und die Eroberung eines Gebietes proklamiert, das von Jerusalem (ein Symbol des im politischen Islam verhassten Judentums) über den Vatikan reicht (ein Symbol des im Extremismus ebenso verhassten Christentums) bis nach Spanien (ein Symbol für die unrechtmäßige Rückeroberung eines ehemals islamischen

über die Jahrhunderte immer stärker zersplitterte, nach der Abschaffung des Kalifats unter einem einzigen Oberhaupt – wenigstens nominell – vereint gewesen. Doch blieb zumindest die Theorie der anzustrebenden Einheit von staatlicher Macht und religiöser Führung in weiten Bereichen der klassisch-islamischen Theologie bestehen, auch wenn man erkannte, dass die Realität fern dieses Ideals war. Alle säkularen Bündnisse (z.B. Wirtschafts- und Militärbündnisse mit der Sowjetunion in den 1960er und 70er Jahren), die Monarchie oder auch der Panarabismus, der sich zunehmend als Antwort auf die Niederlage im 6-Tage-Krieg gegen Israel 1967 herausbildete, konnten dieses Vakuum nicht positiv füllen oder es als überkommenes Modell ein für alle Mal der Vergangenheit zuweisen. So besitzt bis heute allein der Begriff des „Kalifats“ eine gewisse Strahlkraft, auch wenn sich sehr viele Menschen im Nahen Osten von den Grausamkeiten und Gewalttaten der IS-Extremisten angewidert abwenden.

RELIGIÖSE MINDERHEITEN ZWISCHEN DEN FRONTEN

Im Zuge der gegenwärtigen Entwicklungen geraten christliche Gemeinschaften einschließlich der Konvertiten in Nordafrika und dem Nahen Osten immer stärker zwischen die Fronten von Säkularisten und vor allem Islamisten, die sich zum Teil bereits für eine weitere rechtliche Benachteiligung dieser Gemeinschaften ausgesprochen haben. Litten sie in den vergangenen Jahrzehnten bereits unter rechtlichen Ein-

schränkungen verschiedener Art, war doch ihr Status als Minderheit zumindest in gewissem Umfang „gesichert“, insofern es sich um anerkannte, angestammte christliche Minderheiten wie die Mitglieder katholischer, orthodoxer oder protestantischer Kirchen handelte. Die bisherigen Regierungen der arabischen Länder verursachten ihrerseits kaum eine aktive Verfolgung religiöser Minderheiten und Sondergruppen (wie Christen oder Baha'i), wenn sie auch Übergriffen gegen diese Gemeinschaften oft zu wenig entgegensetzten, Angreifer nicht konsequent verfolgten, Minderheiten rechtlich benachteiligten und ihre gesellschaftliche Diskriminierung nicht beseitigten. Ausnahmen von dieser „Duldungspolitik“ bilden schon jetzt vor allem der Iran und Saudi-Arabien; Staaten, die eine offensive religiöse Homogenisierung ihrer Bevölkerung betreiben.

DER JIHADISMUS IN AFRIKA

Auch Teile Afrikas sind bereits von der Idee des Jihadismus infiziert, dort agiert zum Beispiel seit Jahren die Terrororganisation al Shabaab in Somalia, kontrolliert heute fast die Hälfte des Landes und verübt mittlerweile Anschläge bis nach Kenia, Tansania und Uganda hinein. In Nigeria ist Boko Haram dazu übergegangen, besonders christliche Gemeinschaften, Kirchen und Kirchenleiter als Ziele für Anschläge auszuwählen. Und al-Qaida breitet sich vom Magh-



*Boko Haram/
Afrika*

reb aus über Mali bis in die südlichen Länder Afrikas aus. Der Jemen ist ohnehin seit Jahren Rückzugs- und Operationsraum für Jihadisten. Staatszerfall, Konflikte entlang religiöser und ethnischer Gruppen, ungelöste soziale und politische Spannungen, sowie wirtschaftliche Unterentwicklung, Korruption und Perspektivlosigkeit sind wichtige Faktoren, die derartige Entwicklungen begünstigen, ebenso wie eine politisch-ideologische Islaminterpretation.

KAMPF GEGEN CHRISTEN UND JESIDEN IM NAHEN OSTEN

Häufig wird dabei der erbitterte Streit, wer den wahren Islam vertritt, zwischen Schiiten und Sunniten und hier wiederum zwischen Gemäßigten und Radikalen auf dem Rücken von Minderheiten wie Jesiden oder Christen ausgetragen. So geht es bei dem vermeintlich „religiösen“ Kampf auch sehr wesentlich um die Frage, wer im Nahen Osten die Vorrangstellung besitzt. Hier haben sich verschiedene Machtblöcke herausgebildet, die von Saudi-Arabien auf sunnitischer Seite (das gleichzeitig den Einfluss derjenigen sunnitisch geprägten Länder zurückdrängen will, die das Herrschaftsmodell der

*Drohungen
des IS gegen
Vatikan und
Europa*



Gebietes), dann knüpft er an die Vorstellung der Institution einer „islamischen“ Herrschaftsordnung an, die mit Gründung der Türkischen Republik durch Kemal Atatürk 1923/24 endgültig abgeschafft wurde.

Niemals mehr ist die islamische Welt, die konfessionell und politisch

Brutales Vor- gehen will Glaubenstreue demonstrieren

Muslimbruderschaft befürworten wie etwa Qatar oder die Türkei) und dem Iran auf schiitischer Seite angeführt werden (verbunden mit dem ebenfalls schiitisch geprägten Herrscherhaus des Assad-Clans und etwa der Hisbollah). Beide Machtblöcke unternehmen erhebliche finanzielle, personelle und machtpolitische Anstrengungen, um ihre Vormachtstellung zu

sichern; in Syrien stehen sich nun beide Seiten in einem erbitterten Stellvertreterkrieg gegenüber – zum großen Leidwesen der Bevölkerung.

Menschen werden dort entführt, vergewaltigt, zwangsverheiratet, gequält, ermordet, aber der IS verspricht gleichzeitig, dass eine gerechte Gottesherrschaft auf Erden entstehen werde, wenn man nur erst den Ur-Islam wiederherstellt. In ideologischer Verblendung wird postuliert,

dass durch die grausame Anwendung des Schariarechts automatisch Frieden, Gerechtigkeit und ein Ende der Korruption herbeizuführen seien. An Christen und anderen Minderheiten wie den Jesiden wird durch brutales Vorgehen die eigene Glaubenstreue öffentlich demonstriert. Ihre Bekämpfung und Vertreibung wird als eine Etappe auf dem Weg zum Gottesstaat gedeutet.

DIE GEGENWÄRTIGEN POLITISCHEN VERHÄLTNISSE

Der arabische Frühling brachte für viele Verzweifelte die Hoffnung, dass Verbesserungen oder gar ein Ende der oft katastrophalen wirtschaftlichen Situation und Perspektivlosigkeit, der Unterdrückung Andersdenkender, der Bildungsmisere und des Machtmissbrauchs erreicht würden: dass die ausufernde Korruption eingedämmt und Rechtsstaatlichkeit

hergestellt werde, sich die wirtschaftliche Lage verbessern werde, das versagende Bildungssystem reformiert werde, die Arbeitslosigkeit vor allem unter jungen Menschen verringert und die zunehmende Verelendung der Massen in den Slums der Großstädte aufgehoben werden könne. Heute ist die Situation in den meisten Ländern nicht besser als vor den Revolutionen – was eine tiefe Krise des Nahen Ostens und durchgängig schwache Staaten offenbart. Es fehlen Konzepte des Aufbaus einer Zivilgesellschaft, des Pluralismus und Ausgleichs zwischen ethnischen und religiösen Gruppierungen, zwischen Frauen und Männern, zwischen Staat und Religion. Frauen-, Freiheits- und Menschenrechte, Religionsfreiheit mit der Möglichkeit, auch den Islam verlassen und sich einer anderen Religion zuwenden zu können sowie Foren der freien Meinungsäußerung im öffentlichen Raum sind auch nach dem Arabischen Frühling größtenteils Desiderate im Nahen Osten geblieben. Das alles bildet den Untergrund für neue Radikalismen.

WIE SIEHT DIE ZUKUNFT AUS?

Der Jihadismus gehört derzeit mit Sicherheit zu einer der größten Bedrohungen für den Weltfrieden. Die Folge von Terror und Tod im Namen des Islam ist zunächst, dass zahlenmäßig vor allem Muslime zu den Opfern zu zählen sind, denn in den meisten Ländern sterben durch Anschläge und Hinrichtungen – wie etwa bei den jahrelangen Kämpfen im Irak – vor allem Glaubensbrüder der Attentäter. Zugleich leiden Muslime weltweit auch dadurch unter Ter-

Es ist kein Zwang in der Religion

Christine Schirmacher



Buchtipps

Wie stellt sich die Lage in islamisch geprägten Ländern beim Thema Religionsfreiheit, Religionskritik und dem Abfall vom Islam, der Apostasie, dar? Per Gesetz bekennen sich die meisten dieser Länder ausdrücklich zur Religionsfreiheit – praktisch aber erleiden kritische Intellektuelle, progressive Koranwissenschaftler, Frauen- und Menschenrechtler, Konvertiten vom Islam sowie Angehörige nicht-anerkannter Minderheiten vielerorts Diskriminierung, Ächtung, Bedrohung, Inhaftierung oder sogar den Tod.

Bei der Ursachenforschung für diese Diskrepanz werden die drei heute vertretenen Hauptpositionen islamischer Gelehrter zur Apostasie erläutert, die von deren global einflussreichsten Vertretern, Yusuf al-Qaradawi (geb. 1926), Abdullah Saeed (geb. 1960) und Abu l-A'la Maududi (1903-1979), verfochten werden. Die Studie beschäftigt sich anhand ihrer Veröffentlichungen zu Religionsfreiheit und Apostasie mit dem ideengeschichtlichen Transfer der „Saat ihrer Worte“ (Hrant Dink) in die Gesellschaft sowie mit ihrem weltweit immensen Einfluss auf Theologie, Recht und Politik. Am Ende steht die Frage, welche Voraussetzungen erfüllt werden müssen, damit Verfechter unbeschränkter Religionsfreiheit und Menschenrechte in diesem Teil der Welt vermehrt Gehör finden.



Trostlosigkeit
im syrischen
Aleppo

Welt

Mohammed als Vorbild?

— von Günter R. Schmidt —



*Die Zukunft
im Nahen
Osten ist
ungewiss*

ror und Jihad, dass der Ruf des Islam als Religion nachhaltig in Mitleidschaft gezogen wird.

Was ist der wahre Islam – Glaube und Spiritualität, gesellschaftliche oder politische Ordnung? Wie ist mit dem Erbe Muhammads umzugehen, der anerkanntermaßen nicht nur den Glauben an den einen Gott verkündete, sondern auch gesellschaftlicher

Reformator und Gesetzgeber sowie Feldherr und Kämpfer war? Wie können sich im Nahen Osten Wege zu vermehrten Menschen-, Frauen- und Freiheitsrechten öffnen? Die gegenwärtige Krise offenbart in dramatischer Weise innere Stagnation wie äußeren Zerfall. Quo vadis, Naher Osten? ●

1) Zur Entwicklung der Jihad-Organisation az-Zarqawis vgl. Guido Steinberg, Der nahe und der ferne Feind. Die Netzwerke des islamistischen Terrorismus, München 2005, S. 220 ff. 2) Zur Bürgerkriegsstrategie von AQI vgl. Peter Wichmann, Al-Qaida und der globale Jihad, Wiesbaden 2014, S. 272 ff. 3) Siehe etwa den Bericht von Ansgar Graw, „IS nimmt eine Million Dollar am Tag ein“, 14.11.2014. <http://www.welt.de/politik/ausland/article134321523/IS-nimmt-eine-Million-Dollar-am-Tag-ein.html> (8.2.2015). 4) Josef Matuz, Das Osmanische Reich. Grundlinien seiner Geschichte, Darmstadt 1985, S. 278.

Gegenwärtig gibt es einen Streit über die Frage, ob die vom Islamischen Staat verübten Gräueltaten den Grundlagen des Islam entsprächen oder zu ihnen in Gegensatz stünden. Ist zwischen dem an sich friedlichen Islam und der Verirrung des gewalttätigen Islamismus zu unterscheiden, oder beruht diese Unterscheidung auf Wunschdenken?

Dieser Artikel ist ein Auszug aus der Zeitschrift:

CA - Confessio Augustana

Das Lutherische Magazin für Religion,
Gesellschaft und Kultur

Flüchtlingskrise und Willkommenskultur



Heft 1 / 2016

CA wird herausgegeben von der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
<http://www.gesellschaft-fuer-mission.de>

Weitere Artikel stehen unter <http://confessio-augustana.info> zum Herunterladen bereit.

Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
Missionsstraße 3
91564 Neuendettelsau
Tel.: 09874-68934-0
E-Mail.: info@freimund-verlag.de